

Im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft

Martin Luther, Johannes Dyba und Papst Benedikt XVI.

Augustinus stellte die drei klassischen Fragen der Philosophie: Woher komme ich, wohin gehe ich und wer bin ich? Im Vordergrund stand für *Augustinus* die Frage: Wer bin ich?, die ihn zur Frage nach Gott führte: „wer bin ich im Angesicht Gottes?“ *Augustinus* beantwortete diese Frage so: Ich selbst, wie auch jeder Christ, sollte Zeugnis ablegen von Christus mit Herz, Mund und Verstand. Diese Erkenntnis führte *Augustinus* zu seinem berühmten Werk „Confessiones“ (Bekenntnisse): Die Bedeutung der Kirchenväter und ihre Lehre (Patristik), so auch die des *Augustinus*, ist deshalb so bedeutend in der ersten Hälfte des ersten christlichen Jahrtausend, weil es in der Zeit der Alten Kirche kaum kirchliche Struktur und Lehre gab und auch danach sich erst allmählich kirchliche Organisation und kirchliche Lehre entwickelten.

Über tausend Jahre später sah sich der Augustinermönch *Martin Luther* einem völlig veränderten Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft gegenüber. Der philosophische und der theologische Diskurs, den *Augustinus* charakterisierte, waren nun gänzlich zum Erliegen gekommen. Statt einem philosophischen Diskurs galt jetzt das kirchliche Dogma. Der Gehorsam gegenüber Papst, Kardinälen und Bischöfen war bestimmend und überlagerte alles andere in Kirche und Gesellschaft.

Wissenschaft und Theologie

Wie *Augustinus* auch stellte *Martin Luther* Fragen: was bin ich ohne Gott? Was sind das für Kirchenoberhäupter, die nicht mehr Theologen sind, sondern Prinzen aus fürstlichem Haus? Wie ist es um das Verhältnis von Juden und Christen bestellt? Was in der Kirche ist von Menschen gemacht und was in der Kirche wurzelt in Christus? Wie soll die Kirche in der Welt wirken?

Angesichts des 500. Jahrestages des Anschlags von 95 Thesen von *Martin Luther* an der Schloßkirche von Wittenberg 2017 sind zahlreiche Publikationen auf dem Buchmarkt, die sich dem Thema des Reformators *Martin Luther* annehmen – so etwa das GEO-Heft „Luther. Wie ein Mutbürger die Welt veränderte“ (Januar 2017). In den sechziger bis achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts, also nach dem II. Vaticanum, befand sich die deutsche und europäische Theologie in einer Hochphase. Zahlreiche Professoren der Theologie wurden in hohe und höchste Ämter berufen, allen voran Prof. Dr. *Karol Wojtyła* als Papst *Johannes Paul II.* und Prof. Dr. *Joseph Ratzinger* als Papst *Benedikt XVI.* In ihrem Umfeld wirken ebenfalls Theologie-Professoren, die in den Kardinalsrang erhoben wurden, so

Walter Brandmüller, Kurt Koch, Josef Cordes, Walter Kasper und der etwas jüngere *Gerhard Ludwig Müller*.

Bei allen diesen Theologen wird deutlich zwischen Volksfrömmigkeit (*Ernst Dassmann*) und einer Theologie im Sinne des Augustinischen Diskurses differenziert. So ist für *Walter Kasper Martin Luther* keine „persona non grata“, sondern eine theologische Herausforderung: „Nur wenige historische Persönlichkeiten ziehen auch noch nach 500 Jahren Freunde wie Feinde so magnetisch an wie Martin Luther. Das Bild, das man sich von Martin Luther machte, hat sich vielfach gewandelt. Dabei müssen wir uns die Fremdheit der Welt, in der Luther lebte, wie die Fremdheit seiner Botschaft bewußt machen. Gerade die Fremdheit Luthers und seiner Botschaft ist seine ökumenische Aktualität.“

Für *Kasper* gehört *Luther* zu den historischen Persönlichkeiten, die auch noch nach einem halben Jahrtausend faszinieren, auch wenn sich die Wahrnehmung von Luther änderte. Gleichwohl bedeutsam ist es immer noch, wenn sich Katholiken in herausragender kirchlicher Stellung mit *Luther* auseinandersetzen. Ebenso wie *Ratzinger* in seinem dreibändigen Werk zu Jesus von Nazareth sich mit christologischen Fragen in erzählender Schreibweise mit wissenschaftlichem Anspruch auseinandersetzt, so auch *Kasper* in ähnlicher Weise in seiner Publikation „Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive“. Für *Kasper* ist in seiner vorliegenden Schrift der erwähnte Begriff der „Fremdheit“ zentral. *Luther* fühlte sich fremd in seiner Zeit, in seiner Kirche. *Luther* thematisierte Dinge, die seinen Zeitgenossen und auch uns heute fremd bleiben, weil Fremdheit für *Luther* ein Bestandteil seiner menschlichen Existenz ist, ganz im Sinne des Kirchenlieds von *Georg Thurmair*: „Wir sind nur Gast auf Erden“ Hieran knüpft *Kasper* an, indem er feststellt, daß die Fremdheit *Luthers* uns heute in einer ökumenischen Perspektive verständlicher aufleuchtet.

Fremdheit als theologische Herausforderung

Luther lebte in einer Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit, in der Zeit der ersten technischen Revolution durch die Erfindung des Buchdruckes. Es gab eine neue Laienfrömmigkeit, eine Zeit des Aufbruchs, auch in eine neue Welt hinein nach Mittel- und Südamerika: Dinge werden neu durchdacht und überdacht, so auch der christliche Glaube und die Frage nach einer evangelischen Erneuerung der Christenheit, und hier ist für *Luther* die Frage nach der Gnade Gottes ganz zentral.

Kasper geht auf die Entstehung und das Ende des konfessionellen Zeitalters ein, auf *Luther* und den Geist der Neuzeit und auf das ökumenische Zeitalter als Neuentdeckung von Katholizität. In den beiden Schlußkapiteln behandelt *Kasper Luthers* ökumenische Aktualität und er thematisiert eine Ökumene der Barmherzigkeit. Für *Kasper* ist *Luther* eine ständige Ermahnung, nicht festzuhalten an äußeren, formalisierten Riten, sondern Jesus Christus nachzufolgen durch Glaubensüberzeugung und immer neue Glaubensverkündigung. *Kasper*: „Wir sind 2017 nicht mehr wie nach 1517 auf den Weg zur Trennung, sondern auf dem

Weg zur Einheit.“ Das Bändchen ist gut lesbar und zugleich auf der Höhe der theologischen und ökumenischen Forschung angesiedelt.

Die Publikation „Essays zu Martin Luther. Rezensionen“ von *Stefan Hartmann* besteht aus drei Teilen: der Rede von Papst *Benedikt XVI.* 2011 in Erfurt, einem Text des Autors und verschiedenen Einzelbesprechungen. *Hartmann* (Jg. 1954) wirkte als Seelsorger in unterschiedlichen Bereichen und ist heute als freier Publizist und Redner tätig. Tatsächlich ist die Rede *Benedikts XVI.* 2011 bedeutsam, da es das Bemühen der katholischen Kirche an der Ökumene unterstreicht. Es gab eine große Erwartungshaltung in Bezug auf diese Rede von evangelischer Seite. Und die Härte, die Kardinal *Ratzinger* als Präfekt der Glaubenskongregation in Fragen der Ökumene und der Schuldfrage der Kirche zeigte, wirkt hier nicht nach. Aber auch die versöhnlichen Worte des Papstes in Erfurt bauen keine Brücken hin auf eine gemeinsame Eucharistie- oder Abendmahlsfeier.

Im zweiten Teil des Buches setzt sich *Hartmann* auf rund 40 Druckseiten mit der aktuellen Forschung zu Kultur und Ökumene aus christlicher Sicht auseinander. Tatsächlich sind in den vergangenen zehn Jahren zahlreiche wichtige Veröffentlichungen zu diesen beiden Themen erschienen. *Luther* und die Ökumene ziehen auch heute noch Theologen und Wissenschaftler magisch an. Die Komplexität, Zerrissenheit und auch Widersprüchlichkeit der Persönlichkeit *Luthers* wird in der Forschung gerade gegenwärtig bestens herausgearbeitet. Dabei wird auch deutlich, daß einige Seiten *Luthers* wie etwa sein Antisemitismus und seine zwiespältige Wahrnehmung von Freiheit und „Untertan-Sein“ von Katholiken und Protestanten heute schwer nachvollziehbar sind und auch heute nicht akzeptiert werden können.

Im dritten Teil befinden sich zahlreiche Rezensionen *Hartmanns* zu aktuellen Veröffentlichungen auf den Gebieten der Theologie, der Kirche und der Ökumene. Auch eine Buchbesprechung von *Kaspers* Ökumene-Schrift findet sich darunter. *Hartmann* informiert in seiner Schrift kundig und präzise zu aktuellen Themen der Ökumene, der Kirche und zu Fragen des christlichen Glaubens.

Erzbischof Dyba – Querdenker und Eckstein

Der vorliegende Gedenkband zum 15. Todestag von Erzbischof *Josef Dyba* wurde von Weggefährten, ehemaligen Mitarbeitern, Familienmitgliedern und Bekannten *Dybas* gestaltet. Dabei kam der Einsatz von *Dyba* im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhles in Afrika zur Sprache, sein bischöflicher Dienst in Fulda und sein Wirken als Militärbischof für die deutsche Bundeswehr. Doch das große Thema *Dybas* war der Schutz des ungeborenen Lebens. In mehreren Beiträgen wird auf den Umstand hingewiesen, daß *Dyba* zunächst eine Minderheitenposition innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz einnahm, jedoch Papst *Johannes Paul II.* durch ein Veto wieder die Bischöfe in die offizielle Linie der katholischen Kirche zwang. Auch der Autor ist Erzbischof *Dyba* einmal begegnet, 1989 in der Apostolischen Nuntiatur in der Turmstraße in Bonn-Bad Godesberg. Zunächst wirkte *Dyba* eher unscheinbar, wegen seiner kleinen Statur und seiner einfachen, schwarzen Priesterkleidung. Erst in einem kurzen

Gespräch ließen deutliche Worte scharfe Konturen seiner Wahrnehmung von kirchlichen Themen erkennen.

Dyba stellt eine Ausnahmeerscheinung bis heute dar. Für die deutsche Öffentlichkeit bleibt *Dyba* vor allem als Bischof von Fulda, als Nachfolger des Heiligen *Bonifatius*, in Erinnerung. Einen großen Teil seiner beruflichen Laufbahn verbrachte er aber nicht als Diözesanbischof, sondern als Diplomat des Heiligen Stuhles. So besucht *Dyba* zwei Jahre die päpstliche Diplomatenaakademie in Rom. 1967 kam *Dyba* danach als Nuntiaturrat an die Apostolische Nuntiatur in Argentinien. Es folgten Stellen in Den Haag (Niederlande), Kinshasa (Kongo), Kairo (Ägypten) und Monrovia (Liberia). In Liberia war *Dyba* Pronuntius, zugleich auch für Gambia und Apostolischer Delegat für Guinea und Sierra Leone.

Bereits in den Niederlanden war *Dyba* mit den dortigen massiven Säkularisierungstendenzen als Diplomat des Heiligen Stuhles konfrontiert, die im Prinzip zu einer gesellschaftlichen Marginalisierung und geistigen Zerstörung der katholischen Kirche in diesem Land führten. Um dem keinen Vorschub zu leisten, zeigte sich *Dyba* in seiner kirchenpolitischen Haltung in Deutschland konservativ und unnachgiebig. Von *Dyba* bleibt sein Engagement für den Lebensschutz – so zahlreiche Autoren dieser Publikation – und seine Begeisterung für den christlichen Glauben, wie es sich in seinem Engagement für die Kongresse „Freude am Glauben“ zeigte. Die Internationale Stiftung „Humanum“ ehrte ihn posthum mit dem Augustin-Bea-Preis.

Papst Benedikt XVI. – ein Rückblick auf Leben und Wirken

Ein Papst ist Oberhaupt aller Katholiken und in diesem Sinne sollte er auch mit Katholiken im Gespräch bleiben. Was für einen amtierenden Papst eine Selbstverständlichkeit ist, gilt in gewisser Hinsicht auch für einen emeritierten Papst.

Umso mehr verwundert die teilweise harsche Kritik an den Interviewbüchern von *Peter Seewald* mit Papst *Benedikt XVI.* Tatsächlich stellen Interviewbücher die Möglichkeit dar, mit bedeutsamen Zeitgenossen ins Gespräch zu kommen. Ein Interviewband stellt keine Reduzierung des Theologen *Joseph Ratzinger* dar, sondern allenfalls eine Annäherung an seine Persönlichkeit, und bei *Seewald* ist es auch nicht so, daß er nur die vier Papst-Interview-Bücher veröffentlichte. *Seewald* ist ein renommierter Journalist und Publizist, und nur seine beiden aktuellen Veröffentlichungen „Welt auf der Kippe“ und „Gott ohne Volk“ (mit Bischof *Oster*) präsentieren sichtbar auch andere publizistische Aktivitäten und Seiten des Autors.

Ratzinger hat ebenso wie *Woytila* die Folgen totalitärer Herrschaft erlebt: *Ratzinger* durch den Nationalsozialismus und *Woytila* durch den Kommunismus in Polen. Darüber, so gibt *Ratzinger* selber zu, habe er wenig gesprochen und kaum geforscht. Aber diese Erfahrung sei stets präsent. Vieles erfährt der Leser von *Ratzinger* in diesem vierten Interviewband: von den gesundheitlichen Problemen *Ratzingers* (Schlaganfall, halbseitige Blindheit bei Amtsantritt als Papst) und Schwierigkeiten bei der Einschätzung von Mitarbeitern. Doch all das ist für den christlichen Glauben *Ratzingers* nebensächlich angesichts der Größe und des

Geheimnisses des christlichen Glaubens. Das Wort des Zorns, der Verantwortung der Menschen und der Gerichtsdrohung im Alten und Neuen Testament läßt Gott unheimlich, gewaltiger und größer werden, auch angesichts totalitärer Bedrohung.

Der Rücktritt von Papst *Benedikt XVI.* war nicht aufgrund äußerer Ereignisse, etwa Vatikan-Leaks, sondern wegen gesundheitlicher Probleme und der Verlegung des Weltjugendtages 2014 auf 2013. Ansonsten hätte Papst *Benedikt XVI.* noch ein Jahr durchgehalten. Bemerkenswert der Ausspruch von *Ratzinger*: „In der heiligen Kirche muß man mit allem rechnen.“ (S. 50) Klar ist, daß der Papst Emeritus sich dem neuen Papst unterworfen hat: „Der Papst ist der Papst, ganz gleich, wer er ist.“ (S. 52)

Was den emeritierten Papst *Benedikt XVI.* belastet, ist die Verdunstung des Glaubens, insbesondere in Deutschland, aber auch in Europa und in vielen Regionen dieser Welt. Die Macht der kirchlichen Bürokratie, die Theoretisierung des Glaubens, die Politisierung und der Mangel an lebendiger Dynamik sowie die Relativierung von Werten spielen dabei eine Rolle. In diesem Zusammenhang entschied er, daß er kein Patriarch des Abendlandes mehr sein wollte, weshalb er diesen Titel ablegte. Auch die Tiara entfernte er aus dem Papstwappen. Insgesamt fordert *Ratzinger* eine Dezentralisierung der Kirche. Zugleich müsse so etwas wie eine Neu-Evangelisierung oder gar Missionierung Europas stattfinden. Der Rückgang der Zahl der Getauften in Europa ist für den emeritierten Papst bedrückend.

Der Begriff der Taufe – so *Ratzinger* – leitet sich eigentlich aus dem Begriff „Photismus“ (Erleuchtung) bei den alten Griechen ab. Gemeint ist also, das zum Licht kommen, das Sehendwerden. Die Augen sollen dem Christen aufgehen, er soll die Größe und Schönheit Gottes sehen und erkennen, die Grundvertrauen schenken, weil Gott uns angenommen hat. So wie wir sind, in unserer Armseligkeit, werden wir von Gott durch den Taufbund angenommen. *Ratzinger* zeigt sich als jemand, der sich in seinen Grundlagen in Bibel und den Kirchenvätern beheimatet sieht, also etwa bei *Augustinus*, ganz so wie *Luther*, und eben nicht bei den Scholastikern. *Seewald* rekapituliert nach einer Einführung und einigen grundsätzlichen Bemerkungen den Lebensweg *Ratzingers*. Der Interviewband steht dabei im Prinzip für sich allein, er ist auch ohne Kenntnis der anderen drei Interviewbände mit *Seewald* gut verständlich.

Vorbild des Großonkels Georg Ratzinger

Begonnen wird mit der Kindheit und Jugendzeit *Ratzingers*, seinem katholischen Elternhaus, der tiefen Verwurzelung im christlichen Glauben und einer tiefen Frömmigkeit seiner Eltern, die *Ratzinger* ein Grundvertrauen vermittelten. In der Familie *Ratzingers* findet eine geistige Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben der Kirche und der Politik statt. Doch die Eltern diskutieren nicht offen mit ihren drei Kindern darüber. Eine Rolle spielt in diesem Zusammenhang *Georg Ratzinger* (1844-1899), ein Großonkel *Joseph Ratzingers*, Priester, Politiker und Reichstagsabgeordneter. *Georg Ratzinger* trat als Sozialreformer und

Wirtschaftsethiker in Erscheinung. Auch wenn er schon über zwanzig Jahre vor der Geburt *Joseph Ratzingers* verstarb, so wirkt sein geistiges Vermächtnis in der Familie nach (vgl. Karl-Heinz Gorges: *Georg Ratzinger (1844-1899) als christlicher Wirtschaftsethiker. Untersuchungen zur Kapitalismus- und Sozialismuskritik.* Bonn 2015).

Georg Ratzinger hat verschiedene Themen aus dem Bereich der christlichen Soziallehre aufgegriffen, etwa was ist ein „gerechter Lohn“ und ein „gerechter Preis“. Als Mitglied der Zentrumspartei trat *Georg Ratzinger* hierbei gegen *Otto von Bismarck* auf. Vor allem engagierte sich *Georg Ratzinger* für eine christliche Demokratie und eine christliche Gesellschaft, und dieses Denken prägt die Familie *Ratzingers* und auch *Joseph Ratzinger* selbst.

Nach der Zeit des deutschen Nationalsozialismus und der priesterlichen Ausbildung in Freising geht es in „Letzte Gespräche“ um den ersten Ruf von *Ratzinger* als Professor nach Bonn. *Ratzingers* Antrittsvorlesung „Der Gott der Philosophie und der Gott der Theologie“ gehört zu den wichtigen theologischen Standarttexten der Gegenwart. *Ratzinger* wird von seinem Professorenkollegen *Karl Dietrich Bracher* als zurückhaltender, innerlicher Menschen beschrieben; *Bracher* erlebte *Ratzinger* mehrfach persönlich im Dozentenzimmer im Hauptgebäude der Universität Bonn, dem ehemaligen Kurfürstlichen Residenzschloß. In seiner Bonner Zeit gehört *Ratzinger* zu den bekannteren Professoren, obschon er mit dem politischen Bonn – etwa im Unterschied zum späteren katholischen Moralthologen *Franz Böckle* – keine Verbindung hatte.

Auf jeden Fall wird das Erzbistum Köln und mit ihm Kardinal *Frings* auf den jungen Professor aus Bayern aufmerksam. Neben der Universität Bonn und seiner Katholisch-Theologischen Fakultät gab es damals ein stabiles theologisches Umfeld von vier Philosophisch-Theologischen Hochschulen, unter anderem vom Dominikanerkloster in Walberberg. *Frings* konnte also auf ein großes theologisches Reservoir im Kölner Raum zurückgreifen. Hier schaffte es *Ratzinger*, als einer der Ersten wahrgenommen zu werden, weshalb er letztlich *Frings* als Konzilsberater nach Rom zum II. Vaticanum begleitete. Dort traf *Ratzinger* auch auf *Küng*. Doch während *Küng* zahlreiche bischöfliche Kreise beriet, war *Ratzinger* als Berater von *Frings* direkt in die Konzilsgremien eingebunden. Während *Küng* Bischöfe extern beriet, war *Ratzinger* selber an der Verfassung von Konzilstexten beteiligt.

Internationale theologische Reputation Joseph Ratzingers

Im Interviewband werden weitere Wegstationen *Ratzingers* behandelt, so sein Ruf als Professor nach Tübingen und schließlich seine Ernennung zum Erzbischof von München-Freising. Der Autor war beim Verabschiedungsgottesdienst von Kardinal *Ratzinger* 1977 in der Münchener Liebfrauenkirche dabei, wobei ihm zwei Dinge auffielen. Einerseits wird in dem Interviewband viel davon gesprochen, daß *Ratzinger* häufig und gerne zu Fuß ging, etwa als Student von Schloß Fürstenried in die Münchener Innenstadt. Doch beim Verabschiedungsgottesdienst wurde *Ratzinger* in einem Mercedes 600 vorgefahren und wieder

abgeholt. Ähnliches erlebte der Autor nur beim Requiem für den verstorbenen Bonner Moraltheologen *Franz Böckle* in Bonn, als der evangelische Alt-Bischof *Hermann Kunst* sich ebenfalls in einem Mercedes 600 vorfahren ließ. Andererseits fiel dem Autor bei der Kommunion in der Liebfrauenkirche auf, daß *Ratzinger* damals sehr müde wirkte und unter den Augen dunkle Schatten hatte, so als hätte er lange Zeit wenig geschlafen. Gleichwohl leuchtete seine Abschiedspredigt als ein beeindruckendes theologisches Kompositum auf.

Aber noch einmal zurück zu Bonn. Der Wechsel nach Münster erfolgte, weil *Ratzinger* zwei Doktoranten die Arbeitsbedingungen verbessern wollte. Als Konzilsberater erlebte *Ratzinger* auch ein Stück Neid und Mißgunst unter den anderen Mitgliedern der Katholisch-Theologischen Fakultät – wie es *Hubert Jedin* Jahre später bestätigte. In Münster kam *Ratzinger* mit dem Kreis um den Philosophen *Josef Pieper* in Kontakt, auch mit *Hans Urs von Balthasar* und *Johann Baptist Metz*. *Frings* behielt auch während *Ratzingers* Wirken in Münster ihn als Konzilsberater. Die Texte des II. Vaticanum sieht *Ratzinger* als „in Ordnung“ an, doch vieles in den Nachwirkungen, „lief jedoch aus dem Ruder“. Aber auch mit der „Politischen Theologie“ von *Metz* konnte sich *Ratzinger* nicht anfreunden, wobei *Metz* heute im hohen Alter selber an einigen seiner These hinsichtlich einer Politisierung von Theologie zweifelt, auch wenn er den Bogen-schlag zur lateinamerikanischen „Theologie der Befreiung“ damals als richtig erachtete. Und daß *Küng* „immer weiter ausbrechen würde“, so *Ratzinger*, hatte er naiv, wie er sei, nicht erwartet. *Ratzinger* gibt auch zu, daß seine Menschenkenntnis nicht besonders gut sei, was auch ein Problem während seines Pontifikates darstellte.

Das Pontifikat von Papst *Benedikt XVI.*, welches schon zuvor Thema der drei anderen Interviewbände war, wird nur gestreift. *Ratzinger* hat sein Testament gemacht und seine weltlichen Güter aufgeteilt. Über die Aktivitäten in Bayern, die sich auf drei Stiftungen beziehen, freut sich *Ratzinger*, da sie auch einen Beitrag zum Erinnern an sein Leben und sein theologisches Werk leisten. *Joseph Ratzinger*, so viel wird deutlich, hat Frieden mit sich und der Welt gesucht und gefunden.

Besprochene Literatur

Walter Kardinal Kasper: Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive. Patmos-Verlag: Stuttgart 2016.

Stefan Hartmann: Essays zu Martin Luther. Rezensionen. Berlin 2016.

Felizitas Küble (Hg): Der Löwe von Fulda. Ökumenische Würdigung eines guten Hirten. 33 Autoren schreiben über Erzbischof Johannes Dyba. Komm-mit-Verlag: Münster 2015.

Benedikt XVI.: Letzte Gespräche. Mit Peter Seewald. Droemer Verlag: München 2016.

Prof. e.h. Dr. phil. Andreas M. Rauch ist Lehrbeauftragter an der Universität Duisburg-Essen und im Schuldienst in Köln tätig.